

Festrede zur Befreiungsfeier in Gallneukirchen am 5. Mai 2013

Heute hat wie jedes Jahr die große Befreiungsfeier auf dem Gelände des ehemaligen KZ Mauthausen stattgefunden.

- In diesen Tagen in ganz Österreich eine Vielzahl von Veranstaltungen
- Auch heutige VA in Gallneukirchen. Wichtige Feier: Stadt in der Nähe Mauthausens,
- furchterliche und grausamen Ereignisse im Zusammenhang mit der Mühlvierthaler Menschenhatz
- Ermordung behinderter Menschen aus dem Diakoniewerk

Wie überall gab es Mitwisser, Mittäter und Verbrecher, aber auch Menschen, die sich dem Irrsinn entgegenstellten.

Das Gallneukirchner Mahnmal erinnert an die Geschehnisse in dieser Gegend, an diesem Ort, wo sich ein großes Gefangenenerlager befand und an dem dieser Krieg und die NS-Gewaltherrschaft endgültig zu Ende gingen unter unendlichen Schmerzen und Trauer und dennoch froh, dass dieser Alptraum zu Ende gegangen war.

Die Niederlage Hitlerdeutschlands wird heute von der Mehrheit der Bevölkerung als Befreiung begriffen, das war nicht immer so, besondere Genugtuung Fest der Freiheit am 8. Mai am Heldenplatz, das ist wichtig, weil wir es nicht den Ewiggestrigen überlassen wollen, die Geschichte umzuinterpretieren.

So positiv dieser Trend ist, so kritisch muss man auch sehen, dass viele glauben, damit auch genug getan zu haben.

Es geht nicht nur darum, an die schrecklichen Geschehnisse zu erinnern, sondern auch zu fragen, warum so etwas möglich war und ob wir aus der Geschichte gelernt haben.

NS ist nicht über uns gekommen wie eine Heimsuchung oder eine Seuche. Er ist aus der Mitte unserer Gesellschaft gekommen. Es gibt Ursachen, Fehler und verhängnisvolle Abläufe. Und es gibt Täter, die von einer verbrecherischen Ideologie getrieben waren, die auch gegenwärtig immer wieder auflebt.

General Hubertus Trauttenberg hat bei der Einweihung dieses Denkmals 2006 diesen fatalen Zusammenhang benannt:

„Der Krieg als höchste Lebensäußerung eines Volkes sollte nach dem Naturgesetz Darwins der Auslese der Besseren dienen. In diesem Wahn sind auch die Pflegebefohlenen der Diakonie hier in Gallneukirchen zum Opfer gefallen in der Gaskammer von Hartheim. Das Krebsgeschwür der Juden und dessen Inkorporation im jüdischen Bolschewismus sollte ausgerottet werden um neuen Lebensraum für das so genannte Herrenvolk zu schaffen. Und weil dafür auch inhumane Mittel zulässig waren, musste Recht und Moral außer Kraft gesetzt werden.“

Die Tage der Befreiung im Mai 1945 markieren vor allem die Abkehr von einem solchen Menschenbild. Die Siegermächte verpflichteten darauf, dass künftig die Menschenrechte für alle gültig, ein hohes Niveau an Wohlfahrt für alle gesichert und Konflikte zwischen den Staaten friedlich gelöst werden sollten. Auch wenn immer wieder gegen diese Prinzipien verstoßen wurde - bis zum Fall des Eisernen Vorhangs von den Sowjets und seit einiger Zeit auch von unseren Freunden auf der anderen Seite des Atlantiks - so hat die prinzipielle Einhaltung dieses Postulats Schlimmeres verhindert und zumindest am europäischen Kontinent zu einer langen Periode des Friedens, der Freiheit und des Wohlstandes. Wohl nie ist es so vielen Menschen so lange so gut gegangen wie in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg.

Dies hat in erster Linie mit diesem Konsens nach 1945 zu tun. Die Gründung der Vereinten Nationen und die darauffolgende Proklamation der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die in ihrer Präambel von der *„Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen (als) Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt“* spricht. Was für ein Gegensatz zur NS-Ideologie !

Grundlage für diese Erkenntnis war der Vorsatz, die Wiederholung des Schrecklichen ein für alle mal zu verhindern. Also aus den Fehlern zu lernen. Feinde sollten sich nicht den Schädel einschlagen, sondern miteinander reden. „Gespräch der Feinde“ nannte das einer der ganz großen Nachkriegsösterreicher, Friedrich Heer.

Die Idee der europäischen Integration beruht auf diesem Gedanken. Auch wenn wir in den Augen vieler Menschen mitunter viel zu viel reden, ist das allemal noch besser als aufeinander zu schießen.

Es waren keine hochmögenden Visionen, die die europäischen Staatsmänner der Nachkriegsjahre antrieben, man wollte überleben – auf gleicher Augenhöhe und in dem man den anderen zu verstehen trachtete. Carlo Schmid, der große deutsche Sozialdemokrat analysierte den Neubeginn in den Beziehungen der beiden „Erbfeinde“ Deutschland und Frankreich, ohne den der europäische Einigungsprozess nicht möglich gewesen wäre, einmal folgendermaßen:

„Dieses Sich-aneinander -Wagen setzt voraus, dass man bereit ist, den anderen so zu wollen, wie er ist, nicht wie man ihn haben möchte.“

Europa – und darin liegt seine Stärke und Schwäche zugleich – ist eine nüchterne, eine trockene Angelegenheit. Europa- das bedeutet nicht Liebe auf den ersten Blick. Europa ist nicht sexy. Sofern wir Gefühle für Europa haben, haftet ihnen nichts Erotisches an, so wie das für den gerade jetzt immer populärer werdenden Patriotismus zutrifft. Die europäische Integration war keine Liebesheirat, vielmehr eine wohlüberlegte, an materiellen Vorteilen orientierte Ereigniskette.

Wenn Menschen miteinander Handel treiben, möglichst ungehindert durch Grenzen und Zölle, dann kommen sie sich näher. Menschen, die miteinander in geschäftlichem Kontakt stehen, entwickeln wechselseitiges Vertrauen. Dieses ist ihre Geschäftsgrundlage. Menschen, die notorisch Zwietracht säen, wie es das Naturell von Nationalisten ist, solche Menschen werden als geschäftsschädigend empfunden und alsbald isoliert.

So ist das nach 1945 passiert. Ich erinnere mich noch gut an meine eigene Kindheit, an die Erzählungen meines Großvaters, eines ganz lieben Menschen, der noch die Schlachten am Isonzo erlebt hatte. Ich erinnere mich, wie wir Kinder abfällig von den Italienern als „Katzelmachern“ und „Spaghettifressern“ sprachen. Wenn ich das heute meinen mit Pizza und Pasta groß gewordenen Kindern erzähle, dann verstehen sie mich nicht. Das ist Europa.

Wir leben in einem Gemeinsamen Markt, in der bedeutendsten Volkswirtschaft der Welt. Ohne ihn wäre unser Wohlstandsniveau um vieles niedriger.

Wir leben in einem Raum der Rechtstaatlichkeit. Wir können darauf vertrauen, dass sich Recht und Gerechtigkeit am Ende durchsetzen. Natürlich gibt es Probleme und vieles geht zu langsam. Aber Willkür und Gesinnungsterror stehen eben in Europa nicht auf der Tagesordnung.

Wir leben in einer Gegend, in der, von der Jugoslawien-Tragödie abgesehen, seit 1945 keine kriegesischen Auseinandersetzungen vorgekommen sind. Ganz im Gegenteil zu den meisten Regionen herrschen hier Frieden und Stabilität.

Und Europa ist auch gelungen, was während des Kalten Krieges niemand gewagt hätte zu prophezeien, dass der Kontinent friedlich zusammenwächst. Die Osterweiterung der EU ist eine großartige Errungenschaft, symbolisch und von der Bewältigung der Herausforderungen betrachtet. Die Systeme der Unfreiheit sind vor allem deswegen zusammengebrochen, weil das freie, auf sozialem Ausgleich beruhende westliche Europa einfach attraktiver war.

Es ist daher durchaus angebracht, dass der vorjährige Friedensnobelpreis der EU verliehen wurde. Anerkennung sollte allerdings nicht überheblich und blind gegenüber den Fehlern machen.

Und es gibt genügend Fehler, das sollte unbestritten sein.

Wenn wir von d e r EU sprechen, dann vergessen wir oft, dass so manche Entscheidung, wie etwa der Fiskalpakt nicht von den gemeinschaftlichen Institutionen getroffen wurde, sondern von den Großen, zumeist ist Deutschland da vorne dabei, den anderen aufoktroziert wurde.

Wir sollten vor allem auch erkennen, dass das europäische Projekt sehr einseitig auf wirtschaftlichen Erfolg ausgelegt ist und alle anderen Aspekte, wie das Soziale vernachlässigt.

Wenn die Ökonomie nur mehr sich selbst genüge ist, dann gibt es allerorten Profiteure auf Kosten der Allgemeinheit. Gesellschaftliche Ungleichheit ist die Kehrseite der Marktwirtschaft, vor allem dann wenn sie ohne das Adjektiv „sozial“ auszukommen glaubt.

Die Gier ist mittlerweile zur universellen Triebfeder in Europa geworden. Sie treibt die spekulativ agierenden Finanzmärkte an. Mit atemberaubender Geschwindigkeit werden kurzfristige Vorteile gesucht. Dieser Geist hat die Mehrheit der Menschen erfasst. Es herrscht eine hektische Drängelei in dieser selbsterklärten Hochleistungsgesellschaft. Europa ähnelt einer Autokolonne, in der jeder seinen eigenen Vorteil suchend, den anderen in riskanten Manövern zu überholen versucht, ohne dadurch freilich früher am Ziel zu sein.

Diese staatlich verordnete Rücksichtslosigkeit, genauer, der durch den Rückzug des Staates aus seiner ursprünglichen Verantwortung bedingte Bedeutungsverlust der Politik sind hauptverantwortlich dafür, dass wir uns heute in einer historischen Krise befinden, währungspolitisch, wirtschaftlich, sozial, politisch und kulturell.

Deshalb sollten wir gerade jetzt nicht selbstgerecht sein. Ja, wir haben die Lehren aus der Vergangenheit gezogen. Aber war stand nicht auch in den 1930-er Jahren eine historische Krisensituation am Beginn des Aufstiegs der Nazis.

Hat nicht damals eine verfehlte Krisenstrategie, die Deutschland ein eisernes Sparpaket auferlegte, zu Massenarbeitslosigkeit geführt.

Hat nicht der damals immer stärker werdende Nationalismus alle vernünftigen Lösungen unmöglich gemacht. Und vieles mehr ließe sich vergleichend fragen.

Natürlich wiederholt sich Geschichte nicht in der gleichen Art und Weise. Aber so manches sollte uns nachdenklich machen.

Die steigenden Arbeitslosenzahlen in den vom Sparkurs geschüttelten Mitgliedstaaten der EU. Vor allem eine Jugendarbeitslosigkeit von über 50% müsste die Alarmglocken schrillen lassen.

Das steigende Misstrauen in die Europäischen Institutionen geht einher mit der Bevorzugung nationaler Lösungen. Zurück zur DM löst kein einziges Problem.

Besonders besorgniserregend sind die zunehmende Fremdenfeindlichkeit und der immer aggressiver werdende Rassismus gegen Roma, Schwarze oder Juden. Die Situation in Ungarn ist brandgefährlich.

Vieles mehr an Bedrohlichem ließe sich hinzufügen. Noch halten die Dämme. Aber wir sollten wachsam sein. Wir sollten alles daran setzen, unsere Errungenschaften nicht aufs Spiel zu setzen und Europa weiterzuentwickeln.

Der Kontinent muss sozialer, toleranter und demokratischer werden. Die Politik muss der Ökonomie wieder gleichberechtigt gegenüber stehen. Wir müssen unsere passive Haltung aufgeben und uns einmischen.

Sonst passiert eines Tages, was wir gegenwärtig für unmöglich halten, dass jene das Kommando übernehmen, die ein Menschenbild haben, das dem der damaligen Verbrecher ähnlich ist.

Dieses Engagement sind wir jenen Menschen schuldig, denen wir geschworen haben, die gleichen Fehler nicht ein zweites Mal zu machen.